

*Gudrun Hentges*

## Das Plädoyer für eine „deutsche Leikultur“ – Steilvorlage für die extreme Rechte?

Am 10. Oktober 2000 äußerte der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Friedrich Merz, die Union werde das Zuwanderungsthema zum Gegenstand des nächsten Bundestagswahlkampfes machen. In diesem Zusammenhang verlangte er, dass sich Zuwanderer der „deutschen Leikultur“ unterwerfen müssten. Anschließend wurde in unterschiedlichen Diskussionszusammenhängen darüber gestritten, ob eine solche Forderung berechtigt oder eine nationalisierende bzw. rassistische Annäherung sei.

Etymologisch betrachtet ist „Kultur“ ein aus der „Natur“ abgeleiteter Begriff, der in seiner ursprünglichen Bedeutung auf die Pflege des natürlichen Wachstums abhob. Terry Eagleton, in Oxford lehrender Professor für englische Literatur, unterscheidet drei moderne Hauptbedeutungen: Kultur als Zivilisation, als Lebensweise und als Kunst. Die erste Bedeutungsebene von Kultur entspringt dem Geist der Aufklärung und orientiert sich am französischen Begriff „Zivilisation“, der das politische, wirtschaftliche und technische Leben abdeckt. Die zweite Bedeutungsebene war das Ergebnis einer semantischen Verschiebung, die sich an der Wende zum 19. Jahrhundert vollzog. Man entlehnte aus dem Französischen das Wort „culture“ und kritisierte den sich herausbildenden Indusatriekapitalismus. Kultur, zunächst ein Synonym für Zivilisation, wurde zu deren Antonym. Im deutschen Idealismus entwickelte sich die Verwendung des Kulturbegriffs in seiner modernen Bedeutung als Lebensweise. Einen entscheidenden Beitrag zur Pluralisierung von Kultur leistete Gottfried Herder, der „von den Kulturen unterschiedlicher Völker und Zeiten (sprach; *G.H.*) und von den einzelnen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kulturen innerhalb eine Volkes.“<sup>1</sup> Kultur wurde fortan in der

<sup>1</sup> Siehe Terry Eagleton, Was ist Kultur?, Eine Einführung, München 2001, S. 22. Vgl. auch die Debatte um die Bedeutung Herders für die Interkulturelle Pädagogik und Konzepte multikultureller Gesellschaften: Hans-Joachim Roth, Kultur und Kommunikation. Systematische und theoriegeschichtliche Umrisse Interkultureller Pädagogik, Opladen 2002; Georg Auerhainer, Zum Multikulturalismusverständnis bei Herder: Versuch einer Ehrenrettung für Johann Gottfried Herder, in: Stephan Neuber/Hans-Joachim Roth/Erol Yıldız (Hrsg.), Multikulturalität in der Diskussion. Neuere Beiträge zu einem umstrittenen Konzept, Opladen 2002, S. 165ff.

deutschen Sprache nicht mehr primär im Sinne einer universalen Zivilisation verwendet, sondern im Sinne einer Lebensweise. Die dritte Bedeutungsebene ging aus der „allmähliche(n) Spezialisierung auf die Künste“ hervor.<sup>2</sup> Kultur kann hier die geistige Betätigung im Rahmen der Wissenschaft, Philosophie und Forschung meinen, sich aber auch auf die sog. schönen Künste – Musik, Malerei oder Literatur – beschränken.

## 1. Die Leitkultur als ein Thema der Mitte

### 1.1 Bassam Tibi und die Leitkulturdebatte

Vergehlich sucht man in Enzyklopädiën oder der wissenschaftlichen Fachliteratur nach dem Terminus bzw. einer Definition von „Leitkultur“ – sei es nun eine europäische oder deutsche. Ihr „Erfinder“, der in Göttingen lehrende Politikwissenschaftler Bassam Tibi, prägte diesen Begriff 1996 in einem Beitrag mit dem Titel „Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust“.<sup>3</sup> In seinem Buch „Europa ohne Identität?“ erläuterte Tibi den Terminus zwei Jahre später im Sinne einer „europäischen Leitkultur“ und gab ihm „in Abgrenzung zur Wertebeliebigkeit des Multikulturalismus“ einen „kulturpluralistischen Inhalt“.<sup>4</sup> Folgende Werte sollten seiner Meinung nach die Substanz einer für Europa benötigten Leitkultur bilden: „Primat der Vernunft vor religiöser Offenbarung, d.h. vor der Geltung absoluter religiöser Wahrheiten, *individuelle* Menschenrechte (also nicht Gruppenrechte), säkulare, auf die Trennung von Religion und Politik basierende Demokratie, *allseitig anerkannter* Pluralismus sowie ebenso gegenseitig zu gelende säkulare Toleranz.“<sup>5</sup> Die von Tibi genannten Bestimmungsmerkmale einer europäischen Leitkultur verweisen auf republikanische Werte, die sich im Zuge der Aufklärung und der bürgerlichen Revolutionen – insbesondere der Französischen – herausbildeten. Er verwendet den Begriff der (Leit-)Kultur im Sinne einer universalen Zivilisation. Die in der politischen Debatte vorgenommene Umdeutung der *europäischen* in eine *deutsche* Leitkultur lief freilich darauf hinaus, den Begriff seines Inhalts zu entleeren, indem die von Tibi angeführten Bestimmungsmerkmale weitgehend ignoriert wurden, während die Forderung nach einer deutschen Leitkultur zum Synonym für eine repressive Ausländer- und Asypolitik avancierte.

2 Siehe ebd., S. 26

3 Vgl. Bassam Tibi, Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* 52-53/1996, S. 27ff.

4 Ders., Leitkultur als Wertekonsens. Bilanz einer missglückten deutschen Debatte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2001, S. 23ff.

5 Bassam Tibi, Europa ohne Identität?, Die Krise der multikulturellen Gesellschaft, München 2000, S. 183

Voreilig wäre es, zu schlussfolgern, Tibis Leitkultur-Konzept liefere keine Anknüpfungspunkte für rassistische Diskurse. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Tibi diagnostizierte „(d)ie Krise der multikulturellen Gesellschaft“ und bezog in erster Linie gegen jene Konzepte einer solchen Position, denen er Kulturrelativismus bis hin zur Bildung von sog. Parallelgesellschaften unterstelle. Aber welche Beteiligterinnen einer multikulturellen Gesellschaft haben eigentlich die Geltung der Werte des Grundgesetzes, die Menschenrechte oder etwa die Glaubensfreiheit jemals angezweifelt? Das von Tibi behauptete Scheitern der multikulturellen Gesellschaft wurde in politischen Debatten wiederholt aufgegriffen, um generalisierend die Konsequenz zu ziehen, dass jedes multikulturelle Experiment scheitern müsse.

Noch deutlicher wird der aus Syrien stammende Wissenschaftler, wenn er als Politikberater auftritt und zur „Bewältigung des Zustroms von Zuwanderern aus nicht-westlichen Zivilisationen nach Europa“ beitragen will. Mit „Einwanderung statt Zuwanderung. Zu viele Ausländer missbrauchen das Asylrecht“ war sein FOCUS-Kommentar überschrieben, worin er die Ansicht vertrat, aufgrund des Fehlens eines Einwanderungsgesetzes finde in Deutschland eine „wildwüchsige Zuwanderung“ statt.<sup>6</sup> Für integrierte Ausländer (wie ihn selbst) sei diese Entwicklung ein „Ärgernis, weil der Anstieg der Sozialhilfeempfänger unter den Zuwanderern die Fremdenfeindlichkeit“ der Deutschen intensiviere. Tibi empfahl den Politikern, unkontrollierte Zuwanderung in kontrollierte Einwanderung umzuwandeln. Entscheidender Hebel sei hierbei die Anpassung des Asylrechts an „europäische Standards“ mit dem Ziel, „einen Missbrauch des Asylrechts“ zu unterbinden.

Tibis Plädoyer für eine (europäische) Leitkultur, verbunden mit Kritik am Konzept multikultureller und sog. Parallelgesellschaften, sowie seine Kolumnen, in denen er Flüchtlinge pauschal des Asylmissbrauchs bezichtigt, ihnen vorwirft, dass sie Sozialhilfe beziehen, und sie für die ansteigende Fremdenfeindlichkeit in Deutschland verantwortlich macht, verkehren nicht nur Ursache und Wirkung, sondern auch Opfer und Täter; sie bedienen wohlstandschauvinistische Einstellungen innerhalb der Mehrheitsbevölkerung und leisten dem Rassismus Vorschub. Die verbale Einbindung des von Tibi geprägten Begriffs „Leitkultur“ in nationalkonservative und rechtsextreme Konzepte ging zwar mit einer inhaltlichen Umdeutung einher, die Stöbrichtung der Leitkulturdebatte gegen Flüchtlinge und (sozial schlechter gestellte) Ausländer/innen widersprach jedoch keineswegs Tibis Generallinie der Argumentation, sondern deckte sich in weiten Teilen mit seinen Positionen, wiewohl er darauf bedacht war, die gesellschaftlich arrivierten Migrant(inn)en als positive Beispiele für Integration darzustellen. Die im Oktober 2000 von Friedrich Merz angestoßene Leitkulturdiskussion wertete Tibi zwar als „missglückte

6 Siehe ders., Einwanderung statt Zuwanderung. Zu viele Ausländer missbrauchen das Asylrecht, in: Focus v. 18.9.2000, S. 102

7 Ebd.

deutsche Debatte“, der diese bilanzierende Beitrag hielt jedoch nicht, was sein Titel versprach.<sup>8</sup>

Tibi beschränkte die Kritik in seiner Replik auf folgenden Aspekt: Er berichtete, dass die *Franzfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (v. 29.10.2000) Auszüge seines Buches „Europa ohne Identität?“ abgedruckt, sich von den eingegangenen Leserzuschriften jedoch keine einzige auf den *europäischen* Inhalt des Begriffs bezogen hatte.<sup>9</sup> Der CDU-Politiker Heinz Daum habe auf seinen Beitrag Bezug genommen, „um Roten und Grünen die multikulturellen Flausen auszutreiben“, und der SPD-Politiker Gerhard Kadelbach geschrieben: „Eine deutsche Leitkultur (...) knüpft offen und schonungslos an den gewalttätigen Imperialismus von Wilhelm II. an. (...) So wurde für die Nazis der gesellschaftlich-kulturelle Boden bereitet. (...) Das ist die deutsche Leitkultur.“<sup>10</sup> Mit keinem Wort ging Tibi darauf ein, dass sich die Debatte massiv gegen in Deutschland lebende Migrant(inn)en – insbesondere „nichtdeutschen“ Aussehens – richtete. Unerwähnt blieb ferner, dass die Forderung nach einer deutschen Leitkultur seitens der extremen Rechten aufgegriffen wurde.

## 1.2 Von der europäischen zur deutschen Leitkultur

Tibis Forderung nach einer (europäischen) Leitkultur spielte in der öffentlichen Debatte zunächst keine bedeutende Rolle. Einen Versuch der Popularisierung wagte Jörg Schönbohm, früher Berliner Innensenator und heute Innenminister des Landes Brandenburg, als er sich im Zuge der Kampagne gegen die doppelte Staatsangehörigkeit zum Verteidiger der deutschen Leitkultur aufschwang und „Parallelkulturen“ den Kampf ansagte. Letztlich war es jedoch Friedrich Merz, der mit seiner Forderung, die hier lebenden Ausländer müssten sich einer deutschen Leitkultur anpassen, den Begriff in die öffentliche Debatte brachte und popularisierte. Die zitierte Aussage löste eine Welle der Empörung aus, zog aber auch zahlreiche Solidaritätsbekundungen nach sich.

Der entscheidende semantische Wandel – die Abkehr von der *europäischen* und die Hinwendung zur *deutschen* Leitkultur – ging damit einher, dessen Inhalt nebulös blieb. Wurden CDU/CSU-Politiker/innen dazu aufgefordert, den Begriff zu definieren, so nannten sie die Loyalität zur Verfassung, Kenntnisse der deutschen Sprache, die Akzeptanz von Menschenrechten und die Anerkennung der Gleichberechtigung der Frau. Kritiker/innen fragten zu Recht, weshalb man denn einen neuen Begriff benötige, dessen inhaltliche Bedeutung sich auf jene Aspekte beschränke, die bereits seit Jahren und Jahr-

8 Vgl. Bassam Tibi, *Leitkultur als Wertekonsens. Bilanz einer missglückten deutschen Debatte*, a.a.O.

9 Vgl. ebd.

10 Heinz Daum, zit. nach: ebd., S. 25

11 Gerhard Kadelbach, zit. nach: ebd., S. 25

zehnten in der Diskussion seien. Die Forderung nach einer deutschen Leitkultur stiftete also Verwirrung, weil deren Bedeutung häufig unklar blieb und die Vermutung nahe lag, dass sich die Reichweite des Begriffs keineswegs auf Verfassungstreue und Sprachkompetenz reduzierte.

In einer Arbeitsgrundlage für die Zuwanderungskommission der CDU hieß es, Integration erfordere neben der Sprachkompetenz auch, sich für die Staats- und Verfassungsordnung zu entscheiden. „Dies bedeutet, dass die Wertordnung unserer christlich-abendländischen Kultur, die vom Christentum, Judentum, antiker Philosophie, Humanismus, römischen Recht und der Aufklärung geprägt wurde, in Deutschland akzeptiert wird. (...) Unser Ziel muss eine Kultur der Toleranz und des Miteinanders sein – auf dem Boden unserer Verfassungswerte und im Bewusstsein der eigenen Identität. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn die Beachtung dieser Werte als Leitkultur in Deutschland bezeichnet wird.“<sup>12</sup> Indem die Union in ihrem Positionspapier von der expliziten Forderung nach einer „deutschen Leitkultur“ Abstand nahm, jedoch an der Formel „Leitkultur in Deutschland“ festhielt, versuchte sie, der Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen. Schließlich erkannte eine Leitkultur in Deutschland ja die heterogenen Einflüsse auf die deutsche Kultur an. Auffällig war jedoch, dass die CDU dem Islam keinerlei Einfluss auf die Wertordnung „unserer christlich-abendländischen Kultur“ zugestand. Sie ging nicht nur von einem statischen Kulturbegriff aus, sondern negierte die Einflüsse, welche der Islam auch in europäischen Ländern auf die Wissenschaften – u.a. Mathematik, Astronomie und Medizin –, Technik, Architektur, Kunst und Literatur hatte.

## 2. Die Leitkultur als Thema der extremen Rechten

Während die Union aufgrund des massiven Protestes in offiziellen Stellungnahmen darauf verzichtete, die Forderung nach einer deutschen Leitkultur zu erheben, und stattdessen andere Formulierungen wählte, damit aber die gleichen Inhalte transportierte, witterte die extreme Rechte eben hier ihre Chance: „Nachdem die Unionsparteien einmal mehr vor dem Zeitgeist eingeknickt sind“, so begründeten die REPUBLIKANER ihre Position, „halten die Republikaner ohne Abstriche am Begriff der deutschen Leitkultur fest.“<sup>13</sup> Auch in der rechtsextremen Publizistik erfreute sich der Begriff einer großen Beliebtheit, und in zahlreichen Beiträgen beanspruchte man, das Plädoyer für eine deutsche Leitkultur konsequent zu Ende zu denken. Von der extremen Rechten in

12 Arbeitsgrundlage für die Zuwanderungs-Kommission der CDU Deutschlands (6.11.2000); <http://www.cdu.de/politik-a-z/zuwanderung/arbeitsgrundlage.rtf> v. 25.10.2001

13 „Eine deutsche Leitkultur ist zur Sicherung des inneren Friedens und der Stabilität unserer Demokratie unverzichtbar“ (Resolution vom 18./19.11.2000 in Wismenden), <http://www.republikaner.de/presseres/191120b.htm> v. 25.10.2001

der Ausländer- und Asylpolitik, aber auch der Familien- und Bevölkerungs- politik geforderte Maßnahmen wurden als zur Durchsetzung einer deutschen Leitkultur unabdingbar bezeichnet. Die Leitkulturdebatte in Medien der extremen Rechten war durchzogen von rassistischen bzw. antisemitischen Stereotypen – bis hin zur Relativierung des Holocaust.

## 2.1 Die Rezeption der Leitkulturdebatte in der *Jungen Freiheit*

### 2.1.1 Die Bedeutung von Interviews

In der *Jungen Freiheit* (JF) tauchte der Begriff einer deutschen Leitkultur erstmals 1999 in einem Interview mit Jörg Schönbohm auf, der Thorsten Thaler und Dieter Stein zufolge „den Begriff von der ‚deutschen Leitkultur‘ geprägt“ hat.<sup>14</sup> Der damalige Vorsitzende des CDU-Landesverbandes Brandenburg wandte sich im Interview gegen sog. Parallelkulturen und postulierte, die Grundlage unseres Zusammenlebens sei die deutsche Kultur, „so wie sie sich seit Otto dem Großen bis heute entwickelt“ habe. Obgleich es zu Berührungen mit anderen Kulturen gekommen sei, müsse die deutsche Kultur als Grundlage dienen. Schönbohm verknüpfte seine Forderung nach einer deutschen Leitkultur mit Kritik am Multikulturalismus: „Multikulti ist die letzte Utopie der Linken, doch sie wird scheitern. (...) Ich habe gesagt, wir werden eine Vielfalt von Kulturen in Deutschland haben, wobei immer klar sein muß, daß die deutsche Kultur die Basis sein muß.“<sup>15</sup>

Aufgegriffen wurde der Begriff „deutsche Leitkultur“ in der JF erst wieder, als Merz die Forderung nach einer solchen im Oktober 2000 auf einer Pressekonferenz erhob und die Ausländerpolitik zum Thema gemacht hatte.<sup>16</sup> In der JF veröffentlichte Interviews mit Prof. Friedhelm Farthmann,<sup>17</sup> ehemals nordrhein-westfälischer Sozialminister (SPD), Sebastian Jobelius, Vorsitzender des nordrhein-westfälischen Landesverbandes der Jungsozialisten, sowie Prof. Dr. Klaus von Beyme<sup>18</sup> drehten sich u.a. um die Frage einer deutschen Leitkultur. Die Interviewpartner vertraten unterschiedliche Stand-

14 Jörg Schönbohm: Der CDU-Landeschef über seine Partei, die PDS, Brandenburger Verhältnisse, Deutsche Leitkultur und sein Verständnis von nationaler Identität in Europa, in: JF v. 19.3.1999

15 Ebd.

16 Vgl. Alexander Schmidt, Schwarzes Wechselspiel, in: JF v. 27.10.2000

17 Vgl. „Sorgen der Bürger ernst nehmen“, Friedhelm Farthmann über Zuwanderung, den Begriff „Deutsche Leitkultur“ und die Zukunft der SPD, in: JF v. 27.10.2000

18 Vgl. „Das hat etwas von Popkultur“, Jungsozialisten: NRW-Landeschef Sebastian Jobelius über das geplante NPD-Verbot, die Heuchelei der Union und das Bemühen um die rechte Jugend, in: JF v. 3.11.2000

19 Vgl. „Amerika ist uns voraus“, Der Politikwissenschaftler Klaus von Beyme über Tritium, die Patriotismus-Debatte und den Wahlkampf in Baden-Württemberg, in: JF v. 23.3.2001

punkte – von einer deutlichen Unterstützung der Forderung nach einer deutschen Leitkultur (Schönbohm) über eine Zustimmung der Sache nach, aber einer Skepsis gegenüber dem konkreten Begriff (Farthmann) hin zu einer deutlichen Ablehnung (Jobelius).

Während sich in den Interviews zum Thema „Leitkultur“ konträre Positionen fanden, bezogen sich die thematischen Beiträge ausnahmslos positiv auf den Begriff. Konsens bestand darüber, dass die Ersetzung des Begriffs „Leitkultur“ durch den des Verfassungspatriotismus – wie u.a. von Dolf Sternberger, Jürgen Habermas, Heiner Geißler, Peter Struck oder Renate Künast vorgeschlagen – entschieden zurückzuweisen sei.

### 2.1.2 Kultur- und Leitkulturdebatte in thematischen Beiträgen

„Die Debatte um den Kulturbegriff in der *Jungen Freiheit*“ untersuchte Siegfried Jäger am Beispiel zweier programmatischer Artikel, deren Autoren einander widersprechende Konzeptionen vertraten: Andreas Molau veröffentlichte im September-Heft des Jahres 1992 einen Beitrag unter dem Titel „Kampf um einen neuen Kulturbegriff“, Stefan Ulbrich platzierte in der darauf folgenden Ausgabe seine Replik „Es entsteht eine neue Kultur. Antwort auf Molaus Kampf um einen neuen Kulturbegriff“. Die zentrale Streitfrage dieser Kontroverse war, ob „neurechte“ Ideen im Gefolge von Alain de Benoist, wie Stefan Ulbrich oder Marcus Bauer sie vertreten, in den Rahmen einer insgesamt die JF dominierenden jungkonservativen Option integrierbar oder sogar wegweisend für eine politische Gesamt-Strategie der JF sein könnten.<sup>20</sup> Während Andreas Molau, zu dieser Zeit für das JF-Kulturreport verantwortlich, die geistigen Traditionslinien der konservativen Revolution aufgriff und für die Auseinandersetzungen nutzbar machen wollte, attackierte der JF-Redakteur Ulbrich, damals für das Ressort „Politik“ zuständig, die alte Rechte massiv und kritisierte deren konservativen Kulturbegriff. Ulbrich meinte, die „Neue Rechte“ müsse ihr Verständnis von Kultur ausweiten. Kultur und kulturelle Identität würden von Ulbrich unter Berufung auf Antonio Gramsci definiert; er betrachtete sie auf individueller und gesellschaftlicher Ebene als dynamisch und ging von der Annahme aus, dass etwas Neues entstehe, dem man sich nicht verweigern dürfe.<sup>21</sup>

Drehte sich die Debatte in der *Jungen Freiheit* Anfang der 90er-Jahre noch vorwiegend um die Frage nach einem alten oder neuen Kulturbegriff, so lässt sich mit Blick auf die aktuelle Debatte um eine deutsche Leitkultur feststellen, dass sich hinsichtlich des Kulturbegriffs ein weitgehender Konsens herausgebildet hat. Sich auf die „jungkonservative Variante des Völkischen

20 Siehe Siegfried Jäger, Die Debatte um den Kulturbegriff in der *Jungen Freiheit*. Bilanz und die heißen Brei, in: Helmut Kellerstohn (Hrsg.), Das Plagiat. Der Völkische Nationalismus der *Jungen Freiheit*, Duisburg 1994, S. 153

21 Vgl. ebd., S. 167ff.

Nationalismus“<sup>22</sup> beziehend,<sup>23</sup> diskutierten die Autoren den Stellenwert einer deutschen Leitkultur. Am Beispiel der JF-Beiträge von Angelika Willig, Karlheinz Weibmann und Baal Müller möchte ich zeigen, wie die Leitkultur-Debatte in der *Jungen Freiheit* rezipiert und mit den Konzepten der völkischen Ideologie, der Kulturkreislehre und der These vom „clash of civilizations“ (Samuel P. Huntington) verknüpft wurde.

### 2.1.2.1 Leitkultur und das „Denken in Völkern“ (Angelika Willig)

In ihrem Beitrag „Das Land mit den zwei Gesichtern“ polemisierte Angelika Willig<sup>24</sup> gegen die von Merz erhobene Forderung nach einer deutschen Leitkultur: „Friedrich Merz kann sich unter ‚deutsch‘ nur noch das Grundgesetz vorstellen mit besonderer Berücksichtigung der ‚Würde des Einzelnen‘, der ‚Toleranz‘ und der ‚Gleichberechtigung der Frau‘. Seine ‚Leitkultur‘ ist nichts anderes als eine CDU-Version des von Habermas verordneten Verfassungs-patriotismus.“<sup>25</sup> Willig selbst verwarf die Frage „Was ist deutsch?“, weil diese falsche Antworten erzwingt. Ihre These, in Deutschland existierten zwei ein-ander widersprechende Traditionslinien, illustrierte sie wie folgt: „Neben Lessing, Humboldt, Schiller und anderen reinen Humanisten gibt es eine ganze Reihe deutscher Geister, die in dieser Hinsicht zweideutig (...) sind. Dazu gehört, trotz allem, Goethe, gehörten Kleist und Hölderlin, Schelling, Nietzsche, Heidegger und andere.“<sup>26</sup> Insofern unterschied Willig zwischen einer universalistischen und einer ansatzweise partikularistischen Strömung in der deutschen Geistesgeschichte. Für eine Tradition, die eine solche Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit aufweise, lasse sich, so Willig, kein „Leitanspruch“ formulieren. Deutlicher als in dieser Passage offenbarte sich ihr Weltbild jedoch in einem Absatz, der auf einer Gegenüberstellung von Volk und Menschheit basiert: „Es ist nun einmal so, daß die ‚positive‘ deutsche Tradition – die die Linken ‚fortschrittlich‘ nannten –, uns vom Volk weg auf die Menschheit zuführt. Man braucht nur an Beethoven zu denken: ‚Alle Menschen werden Brüder‘, das ist in der Tat deutsch, aber führt vom Deutschen weg.“<sup>25</sup>

22 Siehe Helmut Kellensohn, *Das Projekt Junge Freiheit. Eine Einführung*, in: ders. (Hrsg.), *Das Plagiat. Der Völkische Nationalismus der Jungen Freiheit*, Duisburg 1994, S. 34

23 Angelika Willig (Jg. 1963) – Mitglied in der Deutschen Gländerschaft – veröffentlicht nicht nur in der *Jungen Freiheit*, wo sie vorübergehend die einzige Frau in der Redaktion war, sondern auch in *Criticón* sowie in der Zeitschrift „Münchener Freiheit“, die vor allem von Mitgliedern der Burschenschaft Danubia München getragen wurde. Vgl. Renate Bizan, *Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken*, Tübingen 2000, S. 517

24 Angelika Willig, *Das Land mit den zwei Gesichtern*, in: JF v. 3.11.2000

25 Ebd.

26 Ebd.

Wie lässt sich dieser scheinbare Widerspruch auflösen? Willig beklagte, dass es der deutschen Tradition nicht gelungen sei, am Begriff des Volkes festzuhalten und das völkische Konzept gegenüber einem humanistischen zu verteidigen. Sie sprach sich strikt gegen jede Form von Emanzipation aus: „Die Emanzipation nicht nur der Frau, sondern des Menschen ist nicht deutsch und auch europäisch nur im historischen Sinn. Christentum, Aufklärung und Romantik sind keine völkischen, sondern humanistische Bewegungen.“<sup>27</sup> Vehement lehnte Willig Zuwanderung jedweder Form ab, denn je stärker der Ausländeranteil wachse, „desto geringer wird die Rolle des ‚Deutschen‘ (...) und desto größer wird die Rolle des Menschlichen, des Humanitären sein.“<sup>28</sup> Auch hier findet sich in ihrer Argumentation die Kontrastierung zweier Bezugsgrößen: des (deutschen) Volkes und der Menschheit. Willig beklagt den Verlust der Kultur, und zwar auch bei den sog. Ausländern, die der westliche Individualismus – in geschlossene Kulturen einbrechend – korrumpiere. „Wer sich gegen eine ‚Überfremdung‘ zu wehren hat, sind die Einwanderer, die ihre Kinder vom Gottesdienst in die Disco und aus der Familie in gemischte Cliquen abwandern sehen. Was diesen fremden Kulturen wertvoll war, wird nun zur Unterhaltung und Abwechslung einer übersättigten Menge verramscht.“<sup>29</sup>

Im Gegensatz zu anderen Beiträgen, die in der JF veröffentlicht wurden, unternahm Willigs Artikel nicht den Versuch, den Begriff der Leitkultur zu definieren und zu besetzen, sondern kristalisierte seine bisherige Verwendung im Sinne von „Deutschlernen und punktliebe(m)“ Erscheinungen am Arbeitsplatz“ oder als Chiffre für die westliche Geldkultur.<sup>30</sup> Den von Willig vertretenen Positionen lag die völkische Ideologie zugrunde.<sup>31</sup> Der historische Ausgangspunkt der Entstehung des Begriffs „deutsches Volk“ war das Jahr 1806: Damals traten die westdeutschen Staaten aus dem Reichsverband aus und schlossen sich zum Rheinbund zusammen, der unter dem Protektorat Napoleons stand, während der Kaiser das Heilige Römische Reich deutscher Nation für aufgelöst erklärte. Nach der Niederlage seiner Truppen in der Schlacht von Jena und Auerstedt musste Preußen im Frieden von Tilsit (1807) die französische Besatzung sowie den Verlust der Hälfte seines Territoriums hinnehmen.<sup>32</sup>

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Vgl. zu deren Entwicklung: Günter Hartung, *Völkische Ideologie*, in: Uwe Puschner (Hrsg.), *Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871-1918*, München 1999, S. 22ff.

32 Vgl. Lutz Hoffmann, *Das deutsche Volk und seine Feinde. Die völkische Droge*, Köln 1994, S. 88; ders., „Die Liebe des Esels zu seinem Stall“. Die Rolle des Nationalsozialismus bei der Entstehung des deutschen Volkes, in: Dietrich Heiter/Gerd Wiegand (Hrsg.), *Die Stolzdeutschen. Von Mordspatrioten, Herrenreimern und ihrer Leitkultur*, Köln 2001, S. 91ff.

Wenn nunmehr die Redewendung vom „deutschem Volk“ ihren Aufschwung nahm, war dies weniger der Tatsache geschuldet, dass Schriftsteller den Begriff für sich entdeckten und propagierten, als der „Suche nach einem deutschen Gemeingeist als Subjekt des Widerstands gegen Napoleon“, wozu es „zunächst einer aufwendigen Propaganda“ bedurfte.<sup>34</sup> Um die Person des Freiherrn vom Stein gruppierte sich ein Kreis von Männern, der nicht nur die militärischen, sondern auch die „ideologischen Strategien zur Überwindung Napoleons“ konzipierte.<sup>34</sup> Es galt, die deutsche Kleinstaaterei zu überwinden, die Vorstellung von einem deutschen Volk zu entwickeln und dieses gegen die französische Besatzung zu mobilisieren. „Nur indem man den Geist der Nationen aufreizt und in Gärung bringt“, so Freiherr vom Stein, „kann man es dahin bringen, alle ihre moralischen und physischen Kräfte zu entwickeln.“<sup>35</sup>

Insofern entstand die Konzeption eines deutschen Volkes in Abgrenzung zu den Prinzipien der Französischen Revolution. Die mit den „Besatzern“ identifizierten Ziele Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit lehnte man strikt ab. Flugschriften, Broschüren, Bücher und Reden von Ernst Moritz Arndt, Ludwig Jahn und Johann Gottlieb Fichte richteten sich gegen jene Ideen, die mit dem revolutionären Frankreich in Zusammenhang gebracht wurden: die Menschenrechte, die Gleichheit aller Menschen, die Emanzipation, den Liberalismus sowie den Humanismus. Nicht die Menschheit, sondern das deutsche Volk bzw. die deutsche Nation standen im Zentrum der Publikationen und Propaganda gegen die „Besatzer“. So galt das deutsche Volk z.B. bei Fichte als „das Volk schlechweg“, als das „Urvolk“ und – Bezug nehmend auf das Germanische als „Ursprache“ – als ein „Volk der lebendigen Sprache“. Die Kernseite einer solchen Überhöhung des deutschen Volkes war die Konstruktion von Feindbildern: Die „Völker der toten Sprache“ – vor allem jene Völker, deren Sprache auf das Latein zurückgeht – und das Judentum bedrohten angeblich das deutsche Volk.<sup>36</sup> Das völkische Denken erwies sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts vielfach als Bezugsrahmen und Legitimationsideologie politischer Bewegungen und Parteien: der Burschenschaften, der deutschnationalen Bewegung Österreichs, des Alldeutschen Verbandes, der Verfechter von Volksgruppenpolitik und -recht, der Konservativen Revolution, des NS-Staates sowie der Vertriebenenverbände.

Jüngstes Beispiel für die Konjunktur des völkischen Denkens ist das von Heinrich Jordis von Lohausen verfasste Buch „Denken in Völkern“, das u.a. über den Buchdienst der *Jungen Freiheit* vertrieben wird. Der große Vordenker der Geopolitik untersucht in seinem neuen Standardwerk „die Bedeutung von Völkern, ihrer Sprache und des Raumes in der Weltgeschichte mit beson-

33 Siehe Lutz Hoffmann, *Das deutsche Volk und seine Feinde*, a.a.O., S. 88f.

34 Siehe ebd., S. 89.

35 Freiherr vom Stein, zit. nach: ebd.

36 Vgl. Gudrun Hentges, *Schatensseiten der Aufklärung. Die Darstellung von Juden und „Wilden“ in philosophischen Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts*, Schwalbach im Taunus 1999, S. 110ff. und S. 225ff.

derem Augenmerk auf die Stellung Deutschlands in Europa“,<sup>37</sup> so preist die JF das Buch auf ihrer Internetseite an. Den Begriff des Volkes verwendet von Lohausen keineswegs im demokratischen, sondern im ontologischen Sinne, und er wendet sich in seinen Ausführungen – in Einklang mit den Traditionslinien der völkischen Ideologie und den von Willig vertretenen Positionen – gegen die Französische Revolution, gegen die Gleichsetzung von Staat und Nation bzw. Volk sowie gegen das in Frankreich vorherrschende Nationsverständnis.<sup>38</sup>

## 2.1.2.2 Die Leitkultur, der Konfliktfall und der Kampf der Kulturen (Karlheinz Weibmann, Hans-Helmuth Knütter)

Unter der Überschrift „Den Konfliktfall denken“ schaltete sich auch Karlheinz Weibmann in die Diskussion um eine deutsche Leitkultur ein.<sup>39</sup> Weibmann ist – ebenso wie Angelika Willig – Mitglied der Deutschen Gildenschaft (DG), die sich als akademische Elite begreift, „bündisch-soldatischen Gemeinschaftskult mit völkischem Nationalismus verbindet“ und aus ca. 65 aktiven Mitgliedern und 530 Alten Herren besteht.<sup>40</sup> Weibmann sprach sich – im Gegensatz zu Willig – deutlich für die Verwendung des Begriffs einer deutschen Leitkultur aus. Den Verteidigern der Leitkultur in der öffentlichen Debatte attestierte er Unsicherheit, da sie sich scheuten, eine inhaltliche Festlegung vorzunehmen, die über Verfassungsstreu und Sprachkompetenz hinausweise. Man propagiere die Vorstellung einer Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit der Kulturen, lediglich aus rein pragmatischen Gründen behaupten man einen relativen Vorsprung einer einzigen Kultur, um die einheimische Bevölkerung zu beruhigen und das politische System funktionsfähig zu halten. Diese Art von (Kultur-)Relativismus sei fatal.

Kulturen sind laut Weibmann weder natürliche Gebilde, die sich selbst erhalten und regenerieren, noch Konstruktionen, sondern beruhen nach Meinung des Autors auf einer Menge überlieferter Präferenzen, die im Konfliktfall aktiv verteidigt werden müssen. Ein solcher Konfliktfall sei immer dann gegeben, wenn verschiedene Kulturen aufeinander treffen, und der „clash of civilizations“ im Konfliktfall nicht zwangsläufig, aber möglich. Letztlich gehe es immer darum, wer sich behauptet und wer sich nicht behauptet bzw.

37 [www.jungefreiheit.de](http://www.jungefreiheit.de) v. 3.10.2001

38 Vgl. Heinrich Jordis von Lohausen, *Denken in Völkern*, a.a.O., S. 35ff.

39 Vgl. Karlheinz Weibmann, *Den Konfliktfall denken*, CDU/CSU-Fraktionsschef hat eine Debatte um den Begriff „deutsche Leitkultur“ losgetreten, in: JF v. 3.11.2000

40 Siehe Gerhard Schäfer, Karlheinz Weibmann: Gildenschatler zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus, in: Christoph Butterwegge/Gudrun Hentges (Hrsg.), *Alte und Neue Rechte an den Hochschulen*, Münster 1999, S. 138. Vgl. zu Weibmann auch: Armin Pfah-Dräghuber, „Konservative Revolution“ und „Neue Rechte“. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998, S. 173ff.

nicht behaupten will. Zentral sei die Frage, welche Eliten die Vorzugswerte einer Kultur festlegen oder deren Festlegung verweigern. In Anlehnung an Bassam Tibi konstatierte Weßmann, die Integration von Zuwanderern könne sich nicht auf die formalen und rechtlichen Aspekte beschränken, sondern bedeute die Anerkennung und Übernahme bestimmter kultureller Muster.

Ergänzend zu seiner Aufforderung, den Konfliktfall zu denken, entwarf Weßmann in seinem Aufsatz „Volksheit“ – angekündigt als Beitrag zur Fortsetzung der Forum-Debatte zum Thema „deutsche Leitkultur“ – ein Bedrohungszenario, das keinerlei Zweifel mehr an einem solchen Konfliktfall zulassen soll: „Wir sind an einem Punkt angekommen, von dem die meisten glauben, daß wir ihn nie erreichen würden. Die Vernunft werde das verhindern, der gesunde Menschenverstand, die Pendelgesetze der Weltgeschichte, die Sittlichkeit. Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem die Abtreibung straflos bleibt und die Schwulenehe staatlich gefördert wird und die Geburtenziffer einen Tiefpunkt erreicht, wir sind an einem Punkt angekommen, an dem die Zahl der Wehrdienstverweigerer unaufhörlich wächst und Frauen ihr Recht auf Kriegertum einklagen. Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem die Volksvertreter nicht mehr zwischen Volk und Bevölkerung unterscheiden können, das Bürgerrecht für praktisch jeden zu haben ist und ein paar hunderttausend fremde Einwohner mehr kaum jemanden schrecken.“<sup>41</sup> Weßmann verlangte – mit den Worten von Max Weber – eine „spezifische Art von Pathos“, in der das Deutsche weiterleht. Hier dachte er an „Walsters Überschwang“, den „Stolz auf die Taten der beiden Friedrich“, den „Anblick der Wartburg“, die Werke „Herders, Goethes, Fichtes, Hegels, Nietzsches“ sowie die „Trauer über die Gefallenen beider Weltkriege und die Opfer der Lager“.<sup>42</sup> Die Konsequenz aus den Beiträgen von Weßmann lautete: Das deutsche Volk muss sich verteidigen und seine Werte bzw. kulturellen Muster durchsetzen, will es nicht im „Kampf der Kulturen“ untergehen.

Neben Weßmann interpretierte auch der Bonner Politikwissenschaftler Hans-Helmuth Knütter<sup>43</sup> die Fragen der Einwanderung und Integration in Deutschland unter Rückgriff auf jenes Konzept. „Krieg der Kulturen“ überschrieb Knütter sogar seinen JF-Beitrag zur Kulturkampfabdebatte. Direkt auf Samuel P. Huntington Bezug nehmend, spekulierte der emeritierte Hochschullehrer: „Vielleicht verliert das vergreiste, hysterisierte deutsche Volk diesen Kampf auf deutschem Boden. Aber nicht Resignation ist gefordert, sondern Kampfbereitschaft im Sinne des Kirchenvaters Augustinus: „Solange wir leben, kämpfen wir. Solange wir kämpfen, ist es ein Zeichen, dass wir

41 Kartheinz Weßmann, *Volksheit*, in: JF v. 10.11.2000

42 Ebd.

43 Vgl. zu Knütter: Norbert Reichling, *Der Antifaschismus als Grundtorheit unserer Epoche?*, *Zu Risiken und Nebenwirkungen der „wehhaften Demokratie“*, in: *Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik* 4/1993, S. 38ff.; Samuel Salzborn, *Unterwegs in deutscher Mission. Randnotizen zum Wirken eines reichen Emeritus*, in: *Christoph Butterwege/Gudrun Hentges* (Hrsg.), *Alle und Neue Rechte an den Hochschulen*, a.a.O., S. 214ff.

nicht unterlegen sind, und der gute Geist in uns wohnt. Und wenn dich der Tod nicht als Sieger antrifft, soll er dich als Kämpfer finden.“<sup>44</sup>

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington – Gewährsmann von Weßmann und Knütter – propagierte mit seinem Buch „Clash of Civilizations“, das 1996 in der US-amerikanischen Originalausgabe und noch im selben Jahr in deutscher Übersetzung erschien, die zuvor zwar diffus vorhandene, nicht aber als theoretische Konzeption entwickelte These vom heraufziehenden „Kampf der Kulturen“.<sup>45</sup> Nach dem Zusammenbruch des (real)sozialistischen Staatensystems habe sich das internationale System gewandelt. Zwar blieben Nationalstaaten die Hauptakteure des Weltgeschehens, die wichtigsten Gruppierungen von Staaten seien jedoch die sieben (oder acht) großen Kulturen der Welt: der sinische, japanische, hinduistische, islamische, westliche, lateinamerikanische und afrikanische Kulturkreis. Konstitutiv für einen Kulturkreis seien Blut, Sprache, Religion und Lebensweise sowie eine „signifikante Entsprechung zwischen der an kulturellen Merkmalen orientierten Einteilung der Menschen in Kulturkreise und ihrer an physischen Merkmalen orientierten Einteilung in Rassen“ (wenngleich Huntington einschränkend anmerkt, dass „Kulturkreis und Rasse nicht identisch“ seien). Außerdem sind „Kulturkreise“ nach Huntington insofern in sich geschlossen, als die einzelnen Bestandteile nur in Bezug auf die Gesamtkultur ganz verstanden werden können.<sup>46</sup>

Welche Anknüpfungspunkte bietet Huntington den Protagonisten einer deutschen Leitkultur? Das Konzept des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers geht davon aus, dass es sowohl *zwischen* den als auch *innerhalb* von Kulturkreisen zu sog. Bruchlinienkonflikten komme. Besondere Bedeutung misst Huntington dem Konflikt zwischen dem islamischen und dem westlichen Kulturkreis bei. Bassam Tibi stellte bereits 1995 – also noch vor Erscheinen von Samuel P. Huntingtons „Clash of Civilizations“ – dessen Thesen in der FAZ vor und entwickelte davon ausgehend seine Kritik an der multikulturellen Gesellschaft, warnte vor einem „Prozeß der Entwestlichung“ und plädierte dafür, „Brücken zwischen beiden Zivilisationen auf der Basis des gegenseitigen Respekts und Vertrauens zu errichten.“<sup>47</sup> Die graduellen – nicht jedoch qualitativen – Differenzen zwischen seinem und dem Konzept

44 Hans-Helmuth Knütter, *Krieg der Kulturen*, in: JF v. 5.1.2001

45 Vgl. Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München/Wien 1996; vgl. dazu u.a.: Christoph Butterwege, *Fundamentalismus und Gewalt als Grundmuster der Weltpolitik?*, Zur Kritik an Samuel P. Huntingtons These vom „Kampf der Kulturen“, in: Wolf-Dietrich Bukow/Markus Otterbach (Hrsg.), *Der Fundamentalismusverdacht. Pädoyer für eine Neuorientierung der Forschung im Umgang mit allochthonen Jugendlichen*, Opladen 1999, S. 36ff.; einen guten Überblick über die Debatte gibt: Udo M. Metzinger, *Die Huntington-Debatte. Die Auseinandersetzung mit Huntingtons „Clash of Civilizations“*, in der Publizistik, Köln 2000

46 Vgl. Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen*, a.a.O., S. 52f.

47 Siehe Bassam Tibi, *Weißkampf der Zivilisationen*, in: FAZ v. 4.11.1995

von Huntington sah Tibi darin, dass der Harvard-Professor die sicherheitspolitischen „Frontlinien des Konflikts“<sup>48</sup> betrachte, er hingegen den „Schwerpunkt auf die dialogischen Möglichkeiten für die Konfliktbewältigung“<sup>49</sup> lege. Obwohl sich Tibi gegen eine „Huntingtonisierung“<sup>50</sup> seines Ansatzes wahrte, weisen die beiden Konzepte eine Vielzahl von Parallelen auf und können sogar als zwei Seiten ein und derselben Medaille gelten.

Innerhalb der extremen Rechten fungierte Huntington als Kronzeuge für die Notwendigkeit einer deutschen Leitkultur – ungeachtet dessen, dass der Begriff als solcher nicht in seinen Schriften auftaucht. Implizit geht Huntingtons Plädoyer für eine kulturelle Assimilation der Einwanderer vom Konzept einer westlichen Kultur aus, welche die Normen und Maßstäbe setzt, denen sich Einwanderer zu unterwerfen haben. Weibmann und Knütter bezogen sich zu Recht auf Huntington, als es darum ging, Kulturen als geschlossene Systeme zu entwerfen, deren Aufeinanderreffen bzw. Ineinandergreifen zu Konflikten und Kämpfen führt. Insofern waren die Thesen des Harvard-Professors durchaus geeignet, um seitens der extremen Rechten rezipiert und auf aktuelle Debatten und Entwicklungen angewandt zu werden.

### 2.1.2.3 Leitkultur im Übergang zwischen Kultur und Zivilisation (Baal Müller)

Anknüpfend an die Positionen von Angelika Willig und Karlheinz Weibmann kritisierte Baal Müller insbesondere die Befürworter einer deutschen Leitkultur, „unter der vorwiegend Verfassungsstreu und Sprachkompetenz, gelegentlich aber auch Schweinebraten, Pünktlichkeit und das Auswendiglernen von Balladen verstanden werden.“<sup>51</sup> Der heutige Konservatismus berufe sich auf übernationale Werte von Gleichberechtigung, Demokratie und Toleranz. Das westliche humanitäre Modell gelte als verbindlich, und der kleinste gemeinsame Nenner bestehe in der Einigung auf Geldverdienem, -ausgeben, Produzieren und Konsumieren. Man behaupte, die Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Kulturen weltweit seien nicht so groß, und auf nationaler Ebene herrschten eine *Leitkultur* der totalen Erinnerung und eine *Lightkultur* des Späßes vor.<sup>52</sup>

Ausgehend von der Frage, in welchem Verhältnis Kultur und Zivilisation zueinander stehen, bezog sich Baal Müller auf Oswald Spenglers Kulturkreislehre. Trotz ihres Schematismus, so Müllers verhaltene Kritik daran, sei Spenglers Herleitung der Zivilisation aus der Kultur bedenkenswert. Jede Kultur tendiere zum zivilisatorischen Universalismus; die zeitliche Dauer von Kulturen reduziere sich ebenso wie deren räumliche Ausdehnung. Die zu-

nehmende Kommunikation zwischen den Kulturen habe zur Folge, dass das Fremde und Entfernteste präsent sei sowie eine neue Mischung mit dem Vertrauten und Hergebrachten eingehe. Die ökonomisch-militärische Ordnung sei von der angelsächsischen Kultur geprägt, die eine Weltzivilisation hervorbringe. Die Vernichtung der Kultur durch die Zivilisation sei keineswegs eine Entwicklung von außen, der kulturellen Entwicklung vielmehr inhärent.

Baal Müller wandle Spenglers Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation auf die Leitkultur-Debatte an und zog folgende Schlüsse: Es müsse gefragt werden, welche Aspekte der intendierten Leitkultur zur Kultur und welche wiederum zur Zivilisation gehören. Leitkultur könne mithin als Kultur im Übergang zur Zivilisation verstanden werden. Die eigentliche Aufgabe der Konservativen bestehe darin, mit Hilfe der Leitkultur auf die Relation zwischen Kultur und Zivilisation Einfluss zu nehmen. „Konservativ ist somit nicht der Nostalgiker, der am regional Beschränkten festhält, obwohl dieses aus sich selbst heraus seine Grenzen transzendiert; konservativ ist vielmehr der Realist, der die Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung einseht, die jeweiligen Werte sowohl des Regionalen als auch des Globalen erkennt und in seiner konkreten historischen Situation das gerade stärker Bedrohte von beiden fördert. Seine Aufgabe ist also weniger ein Voramarschieren, Umwäzen und Vorwärtspressen, sondern ein Gegensteuern, Umlenken und Bremsen, wes halb er sich oft den jeweils stärksten Neigungen seiner Zeit verschließt und demgemäß ein Außenseiter und undogmatisch Absseitiger ist.“<sup>53</sup> Die theoretische Basis des von Müller vertretenen Konzepts, in dem Leitkultur als Übergang zwischen Kultur und Zivilisation einerseits sowie als Steuerungsinstrument in den Händen der Konservativen andererseits begriffen wird, soll hier näher beleuchtet werden.

Norbert Elias zeichnete in seiner Untersuchung „Über den Prozeß der Zivilisation“ den Gegensatz von Kultur und Zivilisation in Deutschland nach.<sup>54</sup> Der Begriff „Zivilisation“ beziehe sich auf den Stand der Technik, die Manieren, die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Gebräuche. Der Terminus bringe – darin liege seine allgemeine Funktion – das Selbstbewusstsein bzw. Nationalbewusstsein des Abendlandes zum Ausdruck, indem alles darunter subsumiert werde, was die abendländische Gesellschaft von früheren Gesellschaften unterscheide. Aber Zivilisation werde, so Elias, im französischen und angloamerikanischen Sprachraum anders verstanden als im deutschen. Im Französischen und Englischen beinhalte der Begriff den „Stolz auf die Bedeutung der eigenen Nation“ sowie den „Fortschritt des Abendlandes und der Menschheit“,<sup>55</sup> im Deutschen werde Zivilisation zwar als nützlich betrachtet,

48 Ders., *Europa ohne Identität?*, a.a.O., S. 250

49 Ebd., S. 261

50 Ebd.

51 Baal Müller, *Jenseits von Leid- und Lightkultur*, in: JF v. 24.11.2000

52 Vgl. ebd.

53 Ebd.

54 Vgl. Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 1: *Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes*, Frankfurt am Main 1997, S. 89ff.

55 Siehe ebd., S. 90



gete jedoch nur als Wert zweiten Ranges, als etwas Oberflächliches. Jenes Wort, mit dem im deutschen Sprachgebrauch in erster Linie der Stolz auf die eigene Leistung und das eigene Wesen zum Ausdruck gebracht werde, sei die Kultur. Während sich der französische und englische Begriff „Zivilisation“ auf politische oder wirtschaftliche, religiöse oder technische, moralische oder gesellschaftliche Fakten beziehe, beinhalte das deutsche Wort „Kultur“ geistige, künstlerische bzw. religiöse Dimensionen und tendiere dazu, strikt zwischen dem eigenen geistig-künstlerisch-religiösen Verständnis von Kultur sowie der politisch-wirtschaftlichen Auffassung von Zivilisation zu unterscheiden. Ferner, so arbeitete Elias heraus, impliziert der Begriff „Zivilisation“ eine Prozesshaftigkeit, während sich der deutsche Begriff „Kultur“ auf Produkte des Menschen bezieht, die da sind und in denen die „Eigenart eines Volkes zum Ausdruck“ komme.<sup>56</sup> Der Zivilisationsbegriff lasse die nationalen Differenzen zwischen Völkern in den Hintergrund treten, der Kulturbegriff hingegen akzentuiere sie in besonderer Weise.<sup>57</sup>

Oswald Spengler, auf den sich sowohl Samuel Huntington als auch Baal Müller positiv bezogen, hatte seinem Werk „Der Untergang des Abendlandes“, das gegen Ende des Ersten Weltkrieges erschien, die aus dem 19. Jahrhundert stammende Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation zugrunde gelegt.<sup>58</sup> Erstmals wurden die beiden Wörter als „Ausdrücke für ein strenges und notwendiges *organisches Nacheinander*“ gefasst: „Zivilisation sind die *äußersten* und *künstlichsten* Zustände, deren eine höhere Art Menschen fähig ist. Sie sind ein Abschluss; sie folgen dem Werden als das Gewordene, dem Leben als der Tod, der Entwicklung als die Startheit, dem Lande und der seelischen Kindheit, wie sie Dorik und Gotik zeigen, als das geistige Greisentum und die steinerne, versteinemde Welstadt. Sie sind ein *Ende*, unwiderruflich, aber sie sind mit innerster Notwendigkeit immer wieder erreicht worden.“<sup>59</sup>

Spengler veröffentlichte seine Dekadenzphilosophie und Kulturkreislehre, die sowohl Huntington wie auch Müller als Referenzrahmen diente, unter dem Eindruck der militärischen Niederlage im Ersten Weltkrieg, des Zusammenbruchs des Deutschen Kaiserreiches und der sich konstituierenden Weimarer Republik. Er war einer der wichtigsten Vordenker und Protagonisten der Konservativen Revolution, deren Ziel darin bestand, die Weimarer Repu-

56 Vgl. ebd., S. 91

57 Georg Bollenbeck (Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt am Main 1996, S. 85) konstatiert – in Übereinstimmung mit Elias – einen spezifisch deutschen Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation: der deutsche Kulturbegriff bilde sich seiner Ansicht nach jedoch erst im Gefolge des deutschen Idealismus und Neumanismus aus. Elias habe, so Bollenbecks Kritik, den Gegensatz in die Frühzeit projiziert, in der die Begriffe „Zivilisation“ und „Kultur“ noch weitgehend identisch waren.

58 Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, Bd. 1: Gestalt und Wirklichkeit, 3. Aufl. München 1919, S. 43ff. Ebd., S. 44

blik zu stürzen und demokratische Staatsformen generell sowie den Liberalismus zu bekämpfen. Den Deutschen empfahl er eine politische Praxis, „wie der italienische Duce Mussolini sie seit dem Marsch auf Rom zelebrierte.“<sup>60</sup> Der italienische Faschismus war das große Vorbild der jungkonservativen nationalistischen Opposition, die Überwindung der Dekadenz des liberalen Zeitgeistes ihr Ziel.

## 2.1.2.4 Zwischensumme

Angelika Willig, Karlheinz Weißmann und Baal Müller erarbeiteten die von Friedrich Merz erhobene Forderung nach einer deutschen Leitkultur sowie die sich daraus entwickelnde Debatte als derart relevant, dass sie hierzu Stellung bezogen. Einig waren sie sich in der Ablehnung eines Konzepts, das die Bedeutung des Begriffs der deutschen Leitkultur auf Verfassungsstreu und Sprachkompetenz reduziert. In ihrer Polemik gegen die liberale Lesart innerhalb der Leitkulturdebatte hoben sie hervor, dass eine solche Interpretation vielleicht einem *westlichen*, aber keinem *deutschen* Verständnis entspreche. In der Frage, was die spezifisch deutsche (Leit-)Kultur ausmache, wurde jedoch keinerlei Einigkeit erzielt; Konsens bestand in der Ablehnung der Aufklärung und der Französischen Revolution, in der Denunziation des Prinzips der Gleichheit aller Menschen und der westlichen Werte. Gemeinsam war den Autor(in)en das Feindbild; Dissens gab es in Bezug auf das Gemeinsame.

Die deutsche Leitkultur avancierte zu einer zentralen Kategorie, jedoch nicht in dem Sinne, dass neue Theorien darüber entwickelt wurden. Vielmehr griff man auf bereits vorhandene theoretische Konzepte zurück, und der Begriff „Leitkultur“ wurde hier implementiert. Dass dieser Terminus mit verschiedenen theoretischen Konzepten verknüpft werden konnte, lag im Fehlen einer klaren Begriffsdefinition begründet. Georg Bollenbecks Charakterisierung des Kulturbegriffs in der Aufklärung und Spätaufklärung ließe sich auch auf die aktuelle Bedeutung des Leitkulturbegriffs übertragen: „Er kann (...) hochbeweglich, weil befreit von definitorischen oder gar terminologischen ‚Festsetzungen‘, als eigenständiger Sinnträger in unterschiedlichen Themenbereichen der Historiographie, Philosophie, Pädagogik und Ästhetik auftreten. Der Begriff verfügt also über eine hohe diskursive Beweglichkeit.“<sup>61</sup>

Neben der theoretischen hat die Verwendung des Begriffs auch eine unmittelbar politisch-handlungsanleitende Dimension. Bei allen unterschiedlichen theoretischen Akzentuierungen im Einzelnen waren sich die JF-Autoren darin einig, dass das Fremde eine Bedrohung für die eigene kulturelle oder

60 Kurt Lenk/Günter Meuter/Henrique Ricardo Otten, Vordenker der Neuen Rechten, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 39; vgl. zu Spengler: Kurt Lenk, Die Liebe zum Schicksal – Oswald Spengler und die „Konservative Revolution“, in: ders., Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, Baden-Baden 1994, S. 215ff.

61 Georg Bollenbeck, Bildung und Kultur, a.a.O., S. 91

nationale Identität darstelle und dass das „Eigene“ gegen das als fremd geltende „Anderer“ verteidigt werden müsse. Die hier vorgestellten rechtsextremen Konzepte einer deutschen Leitkultur lieferten das theoretische Rüstzeug für eine Politik, die sich gegen „die Anderen“ bzw. „das Fremde“ richtet – u. a. gegen Ausländer/innen, Flüchtlinge, den Islam bzw. islamischen Fundamentalismus oder Terrorismus, das Judentum, das jüdische Finanzkapital oder jüdische Spekulationsgewinne und die amerikanische Ostküste (als Synonym dafür), aber auch gegen Homosexuelle und gleichgeschlechtliche Lebensweisen, deren „Dekadenz“ das „Aussterben des deutschen Volkes“ befördere.

## 2.2 Die Rezeption der Leitkultur-Debatte in weiteren Publikationen der extremen Rechten

### 2.2.1 Etablierte Medien, Wissenschaftler und Politiker sprechen lassen ...

Da die Forderung nach einer (deutschen) Leitkultur von Unionspolitikern erhoben und in der rechtsextremen Publizistik aufgegriffen wurde, war es naheliegend, dass solche Medien die Protagonisten einer deutschen Leitkultur zu Wort kommen ließen: Auszüge aus Stefan Dietrichs Artikel „Die Inländerfrage“ (FAZ v. 25.10.2001) wurden in der Zeitung *Der Republikaner* dokumentiert.<sup>62</sup> „Offen für das Fremde“ werde, so Dietrich, „wer sich des Eigenen sicher sein“ könne. Die seit Jahren geführte Ausländerdebatte umgehe die „Inländerfrage“. Der FAZ-Kommentator verknüpfte die Leitkultur mit der Ausländerdebatte, indem er bilanzierte: „Wer sich der Frage nach der Leitkultur verweigert, wird auch die Lösung für die andere, die Ausländerfrage, nicht finden.“<sup>63</sup>

In der Folgeausgabe des *Republikaners* fanden sich unter der Überschrift „Menschenexperiment Multikulti“ Auszüge eines Interviews des Bamberger Bevölkerungswissenschaftlers Josef Schmid, das im Politischen Feuilleton des Deutschlandradios am 28. November 2000 gesendet worden war. Schmid wandte sich darin gegen das „verschommene Gerede von einer multikulturellen Gesellschaft“, die „ein Menschenversuch mit ungewissem Ausgang“ bleibe, während Johann Gottfried Herder, auf den sich die Deutschen zurückbesinnen sollten, „mit Hilfe des deutschen Kulturgedankens den Völkern Selbstbewußtsein verschafft“ habe.<sup>64</sup>

Die *Unabhängigen Nachrichten* dokumentierten im selben Monat einen Kommentar des österreichischen Kolumnisten Günter Nennung, der zuvor in

62 Vgl. *Der Republikaner* 11/2000, S. 1

63 Stefan Dietrich, zit. nach: ebd.

64 Josef Schmid, zit. nach: Dokument: Menschenexperiment Multikulti, in: *Der Republikaner* 12/2000, S. 8

der *Welt am Sonntag* (v. 19.11.2000) veröffentlicht worden war.<sup>65</sup> Das Hechelwort „Leitkultur“ werde von jenen verwendet, die „zu feig sind, von Nationalgefühl zu reden oder gar von Nationalstolz“, meinte Nennung: „Wenn die Deutschen (...) ein Nationalgefühl haben, dann sollen sie doch in drei Teufels Namen dies auch bekennen, statt es hinter dem Hechelwort ‚Leitkultur‘ zu verstecken.“<sup>66</sup> Sowohl Befürworter als auch Kritiker der Leitkultur seien Heuchler; die einen seien zu feige, sich (wegen Hitler) zum Nationalstolz und zum „Deutschgefühl“ zu bekennen, die anderen (auch wegen Hitler) von „Selbsthaß“ getrieben.<sup>67</sup>

Der rechtsextremen Monatszeitschrift *Nation und Europa* diente Dr. Carl-Ludwig Wagner (CDU), ehemaliger Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, als Kronzeuge einer deutschen Leitkultur. Der Prozess der Ausländerintegration setzt laut Wagner ein positives Verhältnis zu „unserer Kultur und Geschichte“ voraus: „Die im Zusammenhang mit dem Begriff der Leitkultur neuerlich in der Öffentlichkeit gehörte Frage, was die deutsche Kultur denn sei, wäre weder in England noch in Frankreich, noch in Italien denkbar; in diesen Ländern weiß man ohne lange Erörterung, was man an der eigenen Kultur hat und warum man sie liebt.“<sup>68</sup>

Unter dem Motto „Aktuelles aus Multikultopia“ trägt *Nation und Europa* regelmäßig Pressemitteilungen zu Themen wie „Flucht“, „Migration“ und „Integration von Ausländern“ zusammen. In der März-Ausgabe 2001 zitierte man einen FAZ-Artikel (v. 31.1.), in dem berichtet wurde, dass Wolfgang Bosbach, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, in Deutschland die Tendenz zu einer „Multi-Minoritäten-Gesellschaft“ sehe.<sup>69</sup> Die Deutschen stellten zwar noch die größte Gruppe, aber nicht mehr die zur Definition einer Leitkultur fähige Mehrheit.

Die April-Ausgabe von *Nation und Europa* zitierte – ebenfalls in der Rubrik „Aktuelles aus Multikultopia“ – einen in der *Süddeutschen Zeitung* (v. 10./11.2.2001) erschienenen Artikel, wonach sich Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU) gegen eine multikulturelle Gesellschaft in Deutschland ausgesprochen hatte und den Begriff der Leitkultur als „Gegengewicht zum Nebeneinander verschiedener Kulturen“ favorisierte.<sup>70</sup>

Medien der extremen Rechten zitierten Politiker und Wissenschaftler aus der „gesellschaftlichen Mitte“, die der multikulturellen Gesellschaft und den „Parallelgesellschaften“ den Kampf ansagten und sich für eine deutsche Leitkultur stark machten, und dokumentierten Artikel bzw. Kolumnen, die zuvor in den etablierten Medien veröffentlicht worden waren und die Forderungen nach einer deutschen Leitkultur mit der sog. Inländerfrage und dem „deut-

65 Günter Nennung, Deutsche „Leitkultur“ ist deutsche Feigheit, in: *Unabhängige Nachrichten* 12/2000, S. 2

66 Ebd.

67 Siehe ebd.

68 Carl-Ludwig Wagner, zit. nach: *Nation und Europa* 2/2001, S. 21

69 Wolfgang Bosbach, zit. nach: *Nation und Europa* 3/2001, S. 22

70 Siehe Edmund Stoiber, zit. nach: *Nation und Europa* 4/2001, S. 21

sehen Nationalstolz“ verknüpfen. Indem Zeitschriften wie *Der Republikaner*, *Unabhängige Nachrichten* oder *Nation und Europa* Politiker der CDU/CSU, Wissenschaftler oder Journalisten des als gemäßigt geltenden politischen Spektrums als Kronzeugen anführten, versuchten sie, ihrer Forderung nach einer deutschen Leitkultur ein höheres Maß an Seriosität zu verleihen. Diese Strategie verfolgte ein doppeltes Ziel: Einerseits diene die Orientierung an etablierten Meinungen und Positionen der Aufwertung des eigenen Mediums, da scheinbar ein Dialog mit Kräften der gesellschaftlichen Mitte aufgenommen wurde, andererseits waren sich alle Autoren des rechtsextremen Spektrums darin einig, dass ihnen die Forderung nach einer deutschen Leitkultur nicht weit genug ging. Die Ambivalenz des Begriffs war – aus der Perspektive der Rechten – keine Schwäche, sondern exakt darin lag seine Stärke. Der Parole „Alter Wein in neuen Schläuchen“ folgend, ließ die rechtsextreme Publizistik alte Ideologien und Begründungsmuster wieder aufleben.

## 2.2.2 Befürworter, Skeptiker und Gegner der Forderung nach einer deutschen Leitkultur

### 2.2.2.1 Befürworter einer positiven Rezeption der Leitkulturdebatte

In der rechtsextremen Publizistik überwogen jene Artikel, die – ausgehend vom Begriff der Leitkultur – Forderungen nach einer Rückbesinnung auf den deutschen Nationalstaat, die deutsche Kulturnation, den deutschen Nationalstolz und Nationalismus sowie die ethnische bzw. nationale Identität erhoben. Verknüpft wurde dieses Plädoyer mit Forderungen nach repressiven Maßnahmen im Bereich der Asyl- und Ausländerpolitik sowie Bekenntnissen zu einer pronatalistischen Bevölkerungs- und Geburtenpolitik. Die Themen „Leitkultur“ sowie „Ausländer- und Bevölkerungspolitik“ bilden in der Ideologie und Argumentation der extremen Rechten zwei Seiten ein und derselben Medaille.

*Nation und Europa* – *Deutsche Monatshefte* sowie das Parteiorgan *Der Republikaner* und die *National-Zeitung/Deutsche Wochen-Zeitung* (NZ/DWZ) der DVU veröffentlichten Beiträge, die sich ausgesprochen positiv auf den Begriff der deutschen Leitkultur bezogen. Roland Wuttke konstatierte in *Nation und Europa*, ohne Prinzip sei die Nation „zum Scheitern verurteilt“.<sup>71</sup> Von einer Kritik am „fremdbestimmten multikulturellen Nihilismus“ ausgehend, skizzierte er einen Gegenentwurf und konstatierte, die Identifizierung mit der Nation und deren „Leitkultur“ sei „ein natürlicher Vorgang.“<sup>72</sup> In den deutschen Großstädten bilden sich angeblich Parallelgesellschaften heraus, statt dass sich eine Integration vollziehe. Die ethnische Gruppe bzw. die Na-

tion muss Wuttke zufolge einem „natürlichen Konstruktionsprinzip“ entsprechen. Mit anderen Worten: Staat, Nation und Ethnizität sollten zur Deckung gebracht werden, um einer Nation zum Erfolg zu verhelfen.

Gerhard Frey fragte in der *National-Zeitung* „Wie deutsch darf Deutschland sein?“ und präziserte das Thema seines Beitrages in der Untertitel: „Deutsche Leitkultur“ – was dahinter steckt“. Ausgerechnet der DVU-Vorsitzende Frey präsentierte sich als Anwalt der Menschen- und Frauenrechte: „Niemand vermag zu diktieren, was im Morgenland im allgemeinen und in der Türkei im besonderen geschieht. Aber es muss zulässig sein, Anstrengungen zu unternehmen, damit Militärdiktatur, Folter und Mord, Entrechtung der Frau und nicht lösbare Auseinandersetzungen zwischen Fundamentalisten und Kemalisten, zwischen Türken und Kurden in Mitteleuropa nicht Platz greifen.“<sup>73</sup>

Die REPublikaner behaupteten von sich, bereits seit 1997 den Kampf um eine deutsche Leitkultur zu führen, also lange vor der CDU/CSU für dieses Konzept eingetreten zu sein, ohne jedoch die entsprechenden Belege dafür zu liefern.<sup>74</sup> Das Parteiorgan titelte „Die geistig-moralische Kapitulation. Absurde Diskussion um die ‚Leitkultur‘“ und modifizierte damit die von Helmut Kohl am 13. Oktober 1982 in seiner ersten Regierungserklärung erhobene Forderung nach einer „geistig-moralischen Wende“. Den Konservativen sei es nicht gelungen, eine entscheidende Wende herbeizuführen, vielmehr hätten sie kapituliert, so die These Rolf Schlierers: „Der Gasmunitionsterror der Gutmenschen“, so behauptete der REP-Vorsitzende, „erstreckt jede Diskussion über eine Zukunft mit anhaltender Zuwanderung und Multikulti.“<sup>75</sup> Schlierers Kritik galt vor allem der Union und damit dem Hauptkonkurrenten der REPublikaner, denn sie sei nicht dazu in der Lage, „eine für die Zukunft unseres Landes und unseres Staatsvolkes entscheidende Debatte zu führen.“<sup>76</sup> Ausgehend von einer Kampfansage gegenüber Parallelgesellschaften und Ghettobildung postulierte Schlierer: „Wir brauchen statt dessen eine klare Vorgabe für alle, die sich ernsthaft integrieren wollen – eben eine Leitkultur, die nur eine deutsche Leitkultur sein kann.“<sup>77</sup> Letztere bilde die Voraussetzung für die „Zukunft unserer Nation“ und für eine „nationale Identität“, welche unver-

73 Gerhard Frey, Wie deutsch darf Deutschland sein?, in: NZ/DWZ v. 10.11.2000, S. 2. Die Doppelbödigkeit von Freys Argumentation wird deutlich, wenn man die von der DVU (vor allem in der *National-Zeitung*) vertretene Ideologie untersucht. Hier finden sich nicht nur rassistische Stereotype und Feindbilder, sondern auch Frauen entwürdigende sexistische und pornographische Darstellungen. Aktivistinnen der mittlerweile verbotenen *Freiheitlichen Arbeiterpartei Deutschlands* kritisierten in dem Rundbrief *FAP-intern* solche Darstellungen in den sog. Faschingsausgaben der *National-Zeitung*. Vgl. Renate Bitzan, Selbstbilder rechter Frauen, a.a.O., S. 220ff.

74 Vgl. „Leitkultur“ für unser Land, in: Der Republikaner 2-3/2001

75 Rolf Schlierer, Die geistig-moralische Kapitulation. Absurde Diskussion um die „Leitkultur“, in: Der Republikaner 11/2000, S. 1

76 Siehe ebd.

77 Ebd.

71 Roland Wuttke, Ohne Prinzip Nation zum Scheitern verurteilt, in: Nation und Europa 11-12/2000, S. 28-31

72 Siehe ebd., S. 29f.

ziehbar sei, „wenn wir in einem Europa der Staaten als Deutsche leben wollen“.<sup>78</sup>

Der von Schlierer konstatierte Zusammenhang zwischen Leitkultur, Staat und Nation wurde in der darauf folgenden Weihnachtsausgabe nochmals aufgegriffen und nachdrücklich propagiert. „Die Suche nach dem rechten Weg. Es geht um die Zukunft von Staat und Nation“ hieß ein auf der Titelseite veröffentlichter, ebenfalls aus der Feder des Parteivorstehenden stammender Artikel. Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, wurde darin beschuldigt, „mit dem Hinweis auf brennende Synagogen“ die Leitkultur zu Grabe getragen zu haben.<sup>79</sup> Inhaltlich setzte sich Schlierer nicht mit der Rede auseinander, die Spiegel zum Gedenken an die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 gehalten hatte.<sup>80</sup> Vielmehr wurde der Vorsitzende des Zentralrates der Juden bezieht, dafür gesorgt zu haben, dass nun „Funktelle im Unionslager“ herrsche,<sup>81</sup> womit das antisemitische Stereotyp der die Meinungsbildung beherrschenden Juden reproduziert wurde. Unausweichlich sei die „Entscheidungsfrage“, wie die Gesellschaft in Zukunft aussehen bzw. „unser Volk“ künftig leben solle: „In einer Multikultur mit unausweichlichen Konflikten und Parallelgesellschaften oder in einer friedensfähigen Gesellschaft mit einem Mindestmaß an Homogenität?“<sup>82</sup>

Die von Schlierer vorgenommene Polarisierung transportierte die Ideologie, dass eine kulturelle (nationale und ethnische) Homogenität die Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben sei und es – im Umkehrschluss – in einer kulturell (national oder ethnisch) heterogenen Gesellschaft kein friedliches Zusammenleben geben könne. Ein Aufeinandertreffen bzw. Zusammenprall der Kulturen bringe automatisch Konflikte und Kämpfe mit sich. Ebenfalls auf der Titelseite der Weihnachtsausgabe des Parteiorgans fand sich eine Illustration, welche die zentrale These des REP-Vorsitzenden in eine Metapher zu kleiden suchte. Über einem von Eichen gezogenen Schlitten, in dem der Weihnachtsmann sitzt, erstrahlt ein Sternenschweif mit dem Schriftzug „Leitkultur“, und der Schlitten mit der Aufschrift „REP“ gleitet geradewegs in Richtung des am Horizont aufgehenden Sterns. Die REP-Blätter bedienen sich solcher Bilder und Darstellungen, die eng assoziiert sind mit christlichen Vorstellungen von Frieden und Erlösung, um mit

78 Siehe ebd.

79 Siehe Rolf Schlierer: Die Suche nach dem rechten Weg. Es geht um die Zukunft von Staat und Nation, in: Der Republikaner 12/2000, S. 1

80 Vgl. Paul Spiegel, „Es geht um unser Land“, Rede zum Gedenken an die Reichspogromnacht vom 9. November 1938, in: Ulrich Schneider (Hrsg.), Tut wasi Strategien gegen Rechts, Köln 2000, S. 16ff. Die wichtigste Passage der Rede sei hier zitiert: „Was soll das Gerede um die Leitkultur? Ist es etwa deutsche Leitkultur, Fremde zu jagen, Synagogen anzuzünden, Obdachlose zu töten? Geht es um Kultur oder um die Wertvorstellungen der westlich-demokratischen Zivilisation, die wir in unserem Grundgesetz fest verankert haben?“ (S. 18)

81 Rolf Schlierer, Die Suche nach dem rechten Weg, a.a.O.

82 Ebd.

Hilfe von Visualisierungen auf emotionaler Ebene Zugang zu Parteimitgliedern und Sympathisant(inn)en zu finden.

Die an der deutschen Leitkultur geäußerte Kritik aufgreifend, wies der Verfasser des Beitrages „Leitkultur“ für unser Land“ den Vorwurf der „Deutschtümerei“ von sich.<sup>83</sup> Der Begriff solle „nicht die Selbsterhöhung der Deutschen über andere Völker ausdrücken“, wer diesen Vorwurf erhebe, wolle sich von „einer funktionierenden und auf christlich-abendländischen Werten beruhenden deutschen Gesellschaft zugunsten eines multikulturellen Experiments“ verabschieden.<sup>84</sup>

Unter der Überschrift „Das schlechende Gift. Die Hysterie ‚gegen rechts‘ soll linke Vorherrschaft zementieren“ nahm Schlierer – in Analogie zu dem genannten JF-Interview mit Friedhelm Fartmann – eine Umdeutung der Begriffe vor. Eine Gefahr gehe vom „schleichende(n) Gift“ einer linken Leitkultur aus, die sicherstellen solle, „daß der zum Aufstand aufgegrufene anständige Deutsche künftig keine rechten Demokraten mehr kennt, sondern nur noch Demokraten und Rechtsextremisten.“<sup>85</sup> Mit der Durchsetzung einer linken Leitkultur werde versucht, jeden Widerstand gegen weitere Zuwanderung zu kriminalisieren.

### 2.2.2.2 Stellungnahme eines Skeptikers zur Leitkulturdebatte

In den Parteiorganen *National-Zeitung/Deutsche Wochen-Zeitung* und *Der Republikaner* fanden sich fast ausnahmslos Beiträge, die sich positiv auf den Begriff der Leitkultur bezogen. Eine Ausnahme bildete ein im DVU-Organ veröffentlichter Artikel von Bernhard Barkholdt, der jene Aspekte in das Zentrum seiner Argumentation stellte, die – obgleich Voraussetzung für eine deutsche Leitkultur – seiner Meinung nach in der aktuellen Debatte vernachlässigt wurden. Unabhängig davon, ob man nun das Konzept der Leitkultur oder das des Verfassungspluralismus favorisiere, setze „(j)ede, aber auch wirklich jede humane und vernünftige Integration von Ausländern (...) Ausländerbegrenzung voraus.“<sup>86</sup> Barkholdt bestand darauf, „dass es also nicht zu viele sind und dass nicht noch weitere Massen unaufföhrlich hinzuströmen.“<sup>87</sup> Als zweite Voraussetzung nannte er, dass „man im Interesse der rechtsstreuen, anständigen deutschen und ausländischen Mehrheit mit gesetzmäßiger Entschlossenheit gegen importierte (wie auch natürlich gegen hausgemachte) Kriminalität vorgeht.“<sup>88</sup> Der Artikel in der *National-Zeitung* endete mit der

83 Vgl. „Leitkultur“ für unser Land, in: Der Republikaner 2-3/2001

84 Siehe ebd.

85 Rolf Schlierer, Das schlechende Gift. Die Hysterie „gegen rechts“ soll linke Vorherrschaft zementieren, in: Der Republikaner 4/2001, S. 1

86 Bernhard Barkholdt, „Deutsche Leitkultur“ – warum nicht?, Die Deutschen wollen deutsch bleiben, in: NZ/DWZ v. 3.11.2000

87 Siehe ebd.

88 Ebd.

suggestiven Frage: „(I)st der Rauschgiftdeal, in dem (...) multikulturelles wie multikriminelles Banditentum vorherrscht, weniger giftig für das anzustrebende gute gesellschaftliche Klima zwischen Deutschen und Ausländern als das Treiben gewisser grässlicher Glatzkopf-Gestalten?“<sup>88</sup> Mit diesen Ausführungen rückte Barkholdt die Themen „Ausländerbegrenzung“, „Zuwanderungsstopp“ und „Ausländerkriminalität“ ins Zentrum der Debatte und plädierte für repressives Vorgehen der Exekutive und einen starken Staat. Themen und Forderungen wie diese finden sich in den Publikationen der extremen Rechten verstärkt seit Anfang der 1980er-Jahre. Neu ist lediglich, dass die alten Themen mit neuen Begriffen wie dem der Leitkultur verknüpft werden.

### 2.2.2.3 Gegner einer positiven Rezeption der Leitkulturdebatte

Barkholdts Position hat zahlreiche Berührungspunkte zu einem von Karl Richter in *Nation und Europa* veröffentlichten Artikel. Während Barkholdt eher jenem Lager zuzuordnen ist, das sich skeptisch gegenüber der Forderung nach einer deutschen Leitkultur äußert, kann Richter als expliziter Gegner dieses Konzepts bezeichnet werden. „Falsche Politik, dumme Parolen: Deutsche Leitkultur“ – so lautet die Überschrift und zugleich die Quintessenz seines Beitrages. Sich auf die „Verteidigung einer deutschen ‚Leitkultur‘ zu versteifen“, sei verfehlt.<sup>89</sup> Kultur könne, so Richters Argumentation, im Gegensatz zu Verkehrsregeln nicht eingeklagt werden. Die Voraussetzung für die Fortführung einer bestimmten Kultur bildeten die sog. Kulturträger. Seien diese „nicht mehr in genügender Zahl vorhanden (...) – zum Beispiel Deutsche in Berlin-Kreuzberg, in Neukölln, in Schlesien und Ostspreußen –, da ist es wenig sinnvoll, die neuen Herren auf die Fiktion der ‚Leitkultur‘ zu verpflichten.“<sup>90</sup> Richters Ausführungen mündeten nicht nur in die Forderung nach politischen Gesetzen mit dem Ziel, den Zuzug von Ausländern zu begrenzen und gegen damit verbundene Phänomene vorzugehen. Bezug nehmend auf die deutschen Ostvertriebenen und die nordamerikanischen Indianer, die von der Bühne abgetreten seien, weil sie nicht gekämpft hätten, insistierte Richter darauf, dass ein Kampf erforderlich sei, um das eigene Überleben zu sichern: „Es ist immer das gleiche: Wer seine Kultur bewahren will, muß um sie kämpfen, muß Kinder in die Welt setzen und den längeren Atem haben. Die Deutschen machen da keine Ausnahme.“<sup>92</sup>

Auch im Organ der NPD wurde die von Meitz erhobene Forderung kritisiert. „Leitkultur für Multikulti-Staat? Schmierentheater der CDU/CSU vor dem Hintergrund des drohenden Volkstodes“ titele die *Deutsche Stimme* in

89 Ebd.

90 Siehe Karl Richter, *Falsche Politik, dumme Parolen: „Deutsche Leitkultur“*, in: *Nation und Europa* 11-12/2000, S. 9

91 Ebd., S. 10

92 Ebd.

ihner November-Ausgabe 2000. „Wer (...) von ‚deutscher Leitkultur‘ spricht“, so konstatierte Jürgen Distler, habe „die dauerhafte Etablierung einer multikulturellen Gesellschaft längst akzeptiert.“<sup>93</sup> Die Forderung nach einer „deutschen Leitkultur“ solle lediglich die Bevölkerung über den Niedergang des deutschen Volkes hinwegtäuschen, der aufgrund einer sinkenden Nettoerproduktionsrate der Gesamtbevölkerung im Allgemeinen und der deutschen Bevölkerung im Besonderen, des Zuzugs von Asylbewerbern sowie von ausländischen Arbeitskräften voraussehbar sei.

Leserbriefe griffen die Grundthese nochmals auf und spitzten sie zu. Hier wurde die Begrenzung von Einwanderung als ein „wirksames Mittel gegen Fremdenhaß“ präsentiert und den Politikern vorgeworfen, sie tönten von Menschenwürde und -rechten, berücksichtigten jedoch nicht diejenigen der Deutschen.<sup>94</sup> Unter der Überschrift „Ausländerpolitik soll uns schaden!“ unterstellte eine Leserschrift, die „uneingeschränkte Aufnahme von Fremden widerspricht dem Grundgesetz allen Lebens auf dieser Erde, das die Naturwissenschaftler als ‚Arterhaltung‘ und ‚arterhaltendes Verhalten‘ bezeichnen.“<sup>95</sup>

### 3. Bilanz: eine missglickliche deutsche Debatte

Die *europäische* Dimension der von Tibi geforderten Leitkultur wurde von ihren deutschen Protagonisten weitgehend ignoriert; einzig und allein die *deutsche* Leitkultur interessierte in der öffentlichen Diskussion. Kaum hatte Tibi den Begriff „erfunden“, schon verlor er die Deutungs- und Definitionsmacht über ihn. Die Umdeutung der europäischen in eine deutsche Leitkultur war charakteristisch für die hiesige Debatte.

Die Positionen differenzierten sich aus, wenn es darum ging, den Begriff der deutschen Leitkultur inhaltlich zu füllen. Beschränkten sich einige Leitkultur-Konzeptionen auf die Loyalität gegenüber der Verfassung und die Sprachkompetenz, so wiesen andere Stellungnahmen weit darüber hinaus. Hier wurde eine deutsche Kultur bzw. ein deutscher (National-)Charakter entworfen, an dem sich Zuwanderer zu orientieren hätten. Jenseits dieser expliziten Forderung nach kultureller Assimilation fanden sich in der Debatte zahlreiche implizite Ausgrenzungen und Stigmatisierungen. Für die extreme Rechte ergab sich die Möglichkeit, ältere Konzepte und Theorien mit einem

93 Jürgen Distler, *Union führt Zuwanderungsdebatte. Leitkultur für Multikulti-Staat?*, Schmierentheater der CDU/CSU vor dem Hintergrund des drohenden Volkstodes, in: *Deutsche Stimme* 11/2000, S. 1

94 Günther Kursawe (Kronach), *Deutsche Gesundheitsumpfung*, in: *Deutsche Stimme* 12/2000-1/2001, S. 15; Dieter Schwitzkowski (Sarhausen), *Volk hat nichts zu sagen!*, in: *Deutsche Stimme* 12/2000-1/2001, S. 15

95 Kurt Martens (Rodach-Rohlfeld), *Ausländerpolitik soll uns schaden!*, in: *Deutsche Stimme* 12/2000-1/2001, S. 15

neuen Begriff zu verknüpfen und diese (scheinbar) zu aktualisieren. Stichwortartig sind zu nennen: völkische oder jungkonservative Ideologen, die Kontrastrierung von Kultur und Zivilisation sowie die These vom „clash of civilizations“. Neben diesen Konzepten, die vor allem in der *Jungen Freiheit* propagiert wurden, fanden sich in anderen Zeitungen bzw. Zeitschriften der extremen Rechten rassistische, antisemitische und revisionistische Ideologien – gekleidet in eine neue Terminologie. Es lässt sich also festhalten, dass der kometenhafte Aufstieg des Leitkultur-Begriffs – ausgelöst durch die Äußerung von Merz – von der extremen Rechten genutzt werden konnte (und wurde), um sich als jene Kraft zu präsentieren, die einer solchen Leitkultur am konsequentesten zum Durchbruch verhilft.

Bereits am 3. November 2000 bezeichnete der frühere Präsident des Goethe-Instituts, Hilmar Hoffmann, diesen Begriff als „verheerend“, weil er auf eine „völlig falsche Fahrt“ führe, und warnte davor, dass die Rede von der deutschen Leitkultur der rechten Klientel das Feld bereite.<sup>96</sup> Das Goethe-Institut vermeide es, von einer deutschen Kultur zu sprechen, und verwende stattdessen die Formulierung einer Kultur aus Deutschland, denn diese sei immer auch vom Ausland beeinflusst worden und Kultur ein ständiger Prozess.<sup>97</sup>

Dass nun eine deutsche Kultur – was sich auch immer dahinter verbergen mag – für sich den Anspruch erhebt, andere Kulturen leiten zu wollen, ist vermessend. Neu war aber weder der Führungsanspruch der deutschen Kultur bzw. des deutschen Volkes gegenüber anderen Kulturen oder Völkern, sondern lediglich der Begriff. In der Vergangenheit – im Kaiserreich, in der Weimarer Republik oder auch im NS-Staat – war die deutsche Leitkultur nicht nur ein verbaler Anspruch, sondern z.T. auch herrschende Politik.

Vielfach übersetzten Unionspolitiker den Begriff „deutsche Leitkultur“, zu seiner Definition aufgefordert, mit „Bekennnis zur Verfassung und zu den Menschenrechten“. Dieter Oberndörfer, Direktor des Arnold Bergsträsser Instituts für kulturwissenschaftliche Forschung (Freiburg im Breisgau), wies auf die Problematik einer solchen Begriffsdefinition hin: „Sie führt (...) zum Verfall an der universalen Geltung der Menschenrechte, wenn der Eindruck vermittelt wird, letztere seien spezifisch nationale oder europäische Güter – charakteristisch und gültig nur für westliche Gesellschaften.“<sup>98</sup> Problematisch sei ferner, dass die Forderung nach einer deutschen Leitkultur zum verfassungsrechtlich verankerten kulturellen Pluralismus im Widerspruch stehe. Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens, des religiösen und weltanschaulichen Be-

96 Die *Junge Freiheit* berichtete über Hoffmanns Kritik am Begriff der deutschen Leitkultur: Hoffmann: Leitkultur ist ein Phantom, in: JF v. 10.11.2000; vgl. auch: Deutsche Leitkultur in Sarajevo?, Das Goethe-Institut verstärkt seine Balkan-Aktivitäten (Pressemittteilung des Goethe-Instituts vom 8. November 2000, <http://www.goethe.de/z/03/nc0t/zdcpm029.htm> v. 8.11.2001)

97 Dieter Oberndörfer, Leitkultur und Berliner Republik: Die Hausordnung der multikulturellen Gesellschaft Deutschlands ist das Grundgesetz, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2001, S. 27

kenntnisses ist ebenso in der Verfassung garantiert wie die Freiheit von Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre (Art. 5, Abs. 1 und 2 GG, Art. 5, Abs. 3). Vor dem Hintergrund der religiösen, kulturellen und weltanschaulichen Pluralisierung werde, so Oberndörfer, Art. 5, Abs. 1 GG an Bedeutung gewinnen, wo es heißt: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten (...). Eine Zensur findet nicht statt.“ Nach den Ereignissen des 11. September 2001 erscheinen die Ausführungen von Oberndörfer in einem anderen Licht. Was die Protagonisten der deutschen Leitkultur nicht oder aus ihrer Perspektive nur unzureichend verwochten – die Ausgrenzung und Stigmatisierung von Menschen nichtdeutscher Herkunft – droht nun mit den Mitteln der Inneren Sicherheit umgesetzt zu werden.

Erwähnung fand der „beunruhigende Begriff“ in einem Bericht, den die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz im Juli 2001 vorlegte. Nach ihrer Einschätzung verstärkt der Terminus „auch die negativen Klischeevorstellungen von anderen Kulturen und lässt den Wert und den wichtigen Beitrag der Minderheiten in Deutschland außer Acht.“<sup>98</sup> Die Debatte um eine (deutsche) Leitkultur ist gründlich missglückt, da sie untrennbar verknüpft war mit nationalistischen und rassistischen Ideologien. Die von Merz erhobene Forderung, Ausländer hätten sich einer deutschen Leitkultur anzupassen, rechtfertigte nicht nur bereits existierende rassistische Einstellungen und Meinungen, sondern beförderte sie auch.

98 Zweiter Bericht über Deutschland. Vorgelegt von der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz in Straßburg am 3. Juli 2001, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8/2001, S. 1015